

## **Lasst den Kindern die Kindheit! -über die aktuellen Missverständnisse der pädagogischen Debatte**

Sehr geehrte Tagungsteilnehmer,  
ich freue mich für die Praxistagung „Kinder bilden Zukunft -Bildung nah am Kind“ die einführenden Worte sprechen zu dürfen.

Vor einigen Jahren haben wir noch dafür gekämpft, dass Kinderbetreuungseinrichtungen als Stätten des Lernens, quasi als Bildungsorte anerkannt werden. Wir Erzieherinnen haben diese Debatte geführt, da wir endlich eine angemessene gesellschaftliche Anerkennung bekommen wollten um nicht mehr die doofen Spieltanten zu sein. Heute glaube ich, dass es damals ein Fehler war in den Diskussionen Spielen gegen Lernen zu setzen.

Ist das was heute geschieht nicht eher eine komplette Umkehrung unserer durchaus richtigen Gedanken von damals?

Der Bildungskindergarten von heute ist aus der Balance geraten. Denken wir nur an das Spiel der Kinder, es ist out. Heutzutage lernt man, wer spielt verschwendet wichtige Lernzeit, heißt es plötzlich.

Dabei haben wir doch so viele Kinder im Spiel lernen gesehen, oder....?

Sicher die Welt dreht sich und verändert sich dabei. Erderwärmung, Kriege, Hunger die Themen von Gestern erscheinen heute eher marginal gegenüber den Bankenskandalen und Finanzkrisen. Aktuell präsentieren Politik und Medien uns eine drohende Wirtschaftskrise und legen Konjunkturprogramme für Krisenzeiten auf. Was dies alles für uns zu bedeuten hat, können wir noch nicht absehen.

Vielleicht berühren uns die Krisen des Geldes nur wenig, denn Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen werden wohl immer benötigt.

Am Horizont zeichnet sich eine weit aus größere Krise ab: die größte Sinnkrise der Pädagogik seit die Griechen dieses Wort erfunden haben. Das in Technik und Forschung verliebte moderne Deutschland ist nun fest entschlossen, auch die Bildung und Erziehung im Lande zu modernisieren. Ohne nachzudenken und koste es was es wolle, werden Krippenprogramme aufgelegt, Rahmenpläne für den Kindergarten verordnet, die Einschulung mit nun mehr 4 Jahren diskutiert, Handlungsrahmen erfunden und Qualitätssysteme entwickelt. Ganz nebenbei schießen Internetkrippen und pränatale Sprachprogramme, z.B. für Frühchinesisch aus dem Boden. Gegen einige dieser Dinge ist im Grunde nichts einzuwenden, wenn es denn bei all diesem Aktionismus wirklich um die Kinder gehen würde.

Um Kinder wie Jan und Josh, die ich Ihnen hier vorstellen möchte.

*Zitat aus „Jan uns Josh oder wie man Regenwürmer zähmt“*

Jans Herz schlug schnell, als er die Straße hoch lief. Seine Tasche war viel zu schwer. Mama schimpfte immer, wenn sie es sah, und packte das Wichtigste wieder aus.

Dabei trug Jan gern seine Sachen bei sich. Das Rekordbuch der Rekorde. Das Buch über Vogelspinnen, für die er sich neuerdings interessierte, und sein neues Asterixheft. Die Dose, in der er das Gerippe einer Dohle aufbewahrte. Den kleinen Kompass. Hin und wieder auch einen Molch aus dem Teich im Marmeladenglas oder ein paar Blätter Fieberklee, den er mit Papa vom Ufer am Bach geholt hatte. Jans Tasche war immer randvoll. Wenn er Glück hatte, sah Mama es nicht und hörte dann auch nicht, wie er bei jeder kleinen Steigung keuchte. Jan blieb einen Augenblick stehen. Heute war Mittwoch, und da hatte er es nicht eilig.

Mittwochs hatte Mama ihren langen Tag und kam immer erst um halb drei von der Arbeit zurück. Sie hatte eine halbe Stelle in der Universitätsbibliothek. Wischte Staub von den Büchern. Klebte neue Aufkleber darauf. Manchmal brachte sie auch ein zerlesenes Buch mit nach Hause und legte es ihm auf den Tisch. "Bevor es im Altpapier landet", sagte sie dann, "ist es doch bestimmt noch etwas für dich."

In Jans Regal befand sich schon eine stattliche Sammlung davon. *Über die Entstehung der Arten* hieß eines. Und ein anderes:

*Zoologische Systematik Teil II*. Ein Buch über die Geschichte der Erde besaß er jedenfalls auch. Jan las manchmal darin, auch wenn er noch nicht alles verstand. Eines Tages würde er vielleicht ja auch selbst eines schreiben, das schließlich im Regal einer Universitätsbibliothek stand. Und über das eine Hand wie Mamas manchmal hinwegging und den Staub davon entfernte.

Jan nahm einen toten Käfer vom Boden, betrachtete den vertrockneten Körper und steckte ihn ein. Manchmal tat es ihm gut, wenn Mama nicht allzu genau auf ihn guckte, weil es außer ihm ja noch andere gab. Paulina und Amelie zum Beispiel, seine beiden Schwestern.

Er schob die Daumen unter die Riemen seiner Tasche, lief weiter und beschloss, noch schnell am Weiher vorbeizugehen da standen sie plötzlich vor ihm: Aki und Phil. Sie wohnten am anderen Ende der Siedlung und tauchten manchmal wie aus dem Nichts auf.

Jetzt standen sie keine zwei Meter von Jan entfernt. Breitbeinig, die Hände um die Gürtel gelegt, als warteten sie nur auf einen wie ihn.

"Hi", sagte Jan leise und warf einen hastigen Blick über seine Schulter zurück. Aber da war niemand. Kein Mitschüler. Kein Lehrer. Nur ein Verkehrsschild zwischen parkenden Autos und eine Frau mit ihrem Hund, die sich für Jan und die beiden größeren Jungen nicht interessierte.

Unruhig lächelte er. Aber Aki und Phil standen mit versteinerten Blicken da. Stießen sich plötzlich an.

Jan wich zurück. Die Riemen seiner Tasche hielt er ganz fest. "Hi", wiederholte Phil nun endlich gedehnt. Er trat noch einen Schritt näher und sah Jan von oben herab an. "Wie hast du das gemeint?"

Jan fiel nichts ein. Aber wahrscheinlich kam es auf eine Antwort von ihm auch nicht an. Sein Herz klopfte. Bald war keine Spucke mehr in seinem Mund. "Hast du deine Stimme verloren?", mischte sich Aki jetzt ein. „wir haben dich etwas gefragt."

"Ich weiß", sagte Jan und fühlte den Laternenmast hinter sich.

"Hi heißt eben hi. Und genau so habe ich es gemeint." Seine Stimme klang dünn. "Willst du dich lustig über uns machen?", fragte Phil und stieß ihn an der Schulter an, nicht einmal fest, aber gerade so, dass Jan am Laternenmast vorbei nach hinten wegtaumelte.

"Nicht doch! ", grinste Aki. "Den pustet ja der kleinste Windhauch schon um!" Gerade noch rechtzeitig fing Jan sich wieder, schnappte nach Luft, sah plötzlich die Lücke zwischen Aki und Phil und stürzte los, stolperte über ein Bein, hörte das gemeine Lachen von Phil, als er fiel.

Jan fühlte den harten Asphalt. Es brannte in seinem Gesicht. Er wollte aufspringen und weiterlaufen, aber weil seine Tasche so schwer war, rappelte er sich nur mühsam wieder auf.

"Lasst mich vorbei", sagte er. "Tun wir das nicht?" Aki stellte sich blöd und versperrte Jan, als der den ersten Schritt machte, den Weg.

Phil verschränkte die Arme. "Man wird doch wohl noch auf dem Bürgersteig stehen dürfen, oder etwa nicht?" Und dann ließen sie ihn gehen.

Zurück zur Sinnkrise der Pädagogik.

Statt denen, die wirklich auf Kinder spezialisiert sind, nämlich den Erziehern, Lehrern und Pädagogen die Entwicklung und Umsetzung einer zeitgemäßen Pädagogik zu überlassen, werden diese gar nicht wahrgenommen.

Stattdessen tummeln sich Soziologen, Bauunternehmer, Filmemacher und Buchhalter auf dem Feld pädagogischer Entwicklungen. Die wirklichen Fachleute stehen unbeteiligt am Rand. Gern würde ich für unseren Berufsstand eine Lanze brechen, dies wäre jedoch nicht ganz gerecht.

Denn statt sich gegen die Negierung des eigenen KnowHow`s und der eigenen beruflichen Erfahrung zu Wehr zu setzen, klatschen die Pädagogen begeistert Beifall, wenn ihnen pädagogisch ungebildete Berufsgruppen in die Arbeit hereinreden.

Wo sind nur das Selbstbewusstsein und die Überzeugungskraft unserer Branche geblieben? Warum stecken wir in der Auseinandersetzung mit anderen Fachrichtungen zurück? Warum übernehmen wir dümmlich und devot die Ideen und Handlungskonzepte fachfremder Theoretiker? Merkt denn niemand, dass Neurologen Gehirne, Journalisten die Öffentlichkeitswirksamkeit und Bauunternehmer das Image ihres Bauprojektes im Blick haben?

Pädagogen verstehen etwas von Kindern und sind deshalb verpflichtet, diese Diskussionen um pädagogische Konzepte zu lenken.

Beim Staubecken bog Jan ab, rutschte vom Sattel und schob sein Fahrrad ein Stück, weil die Straße hier ein wenig anstieg. Dafür hatte er es später auf dem Nachhauseweg leicht. Er legte den Kopf in den Nacken. Fühlte erste Regentropfen in seinem Gesicht. Am Bach war es sowieso nass. Und vielleicht fingen sie ein paar Bachflohkrebse oder Rotfedern. Irgend so was. Jan stieg wieder auf und fuhr das letzte Stück bis zu der Stelle, wo das Ufer zum Bach flach abfiel. Buchen und Birken standen ringsum und ein paar Weiden. Hoch oben im Geäst steckten die Reste von einem Baumhaus. Längst hatten sie es aufgegeben, sich hier eins zu bauen. Spätestens am nächsten Tag war es wieder kaputt, und dicke Schlagstöcke lagen herum. "Hey, hey! ", rief Josh und schwenkte seinen Eimer. Auch einen Kescher hatte er heute dabei. "Gibt's was Besonderes?", rief Jan und schob sein Fahrrad tief ins Gebüsch.

"Na und ob!", grinste Josh, fasste in seine Hosentasche und hielt Jan erst mal ein platt gedrücktes Kaubonbon hin. Jan steckte es sich in den Mund. Er wollte lieber nicht daran denken, dass es von Joshs Hintern so platt gedrückt war. Denn wenn Josh erst saß, blieb nichts in seinen Hosentaschen so, wie es war.

"Und?", fragte er kauend und sah sich erwartungsvoll um. "Bei der Holzbrücke", sagte Josh stolz, "habe ich was entdeckt, das dich bestimmt interessiert." Er lief vorneweg. Einen ganzen Kopf größer war er als Jan. Und mindestens doppelt so breit. Gut gegen den Wind, dachte Jan und hielt seine Plastikdose gut fest. Sein Blick wanderte aufmerksam über das Wasser. Mit leeren Händen ging er von hier eigentlich nie weg. "Da!", sagte Josh und blieb so plötzlich stehen, dass Jan fast gegen ihn lief. Er streckte sich mit dem Kescher weit vor und versenkte ihn schließlich im Wasser.

Jan reckte den Hals. Dann bückte er sich. Die grauen Wolken spiegelten sich im modderigen Wasser, sodass man nicht bis auf den Grund sehen konnte. "Von der Brücke aus habe ich es gesehen", murmelte Josh, zog sich Schuhe und Strümpfe aus, krepelte seine Hosenbeine hoch und watete los.

„Wenn du wieder eine von deinen Steinfliegenlarven entdeckt hast, dann sag es mir gleich." "pEff! ", machte Josh nur, und es klang, als wenn man aus einem Fahrradreifen die Luft herausließ.

"Hey!", stieß er jetzt aus und hatte plötzlich nur noch Augen für das, was er im dunklen Modder aufblitzen sah. "Da liegt ja etwas."

"Na endlich!", seufzte Josh zufrieden. "Das hat ja Jahre gedauert."

Längst stand er bis zu den Knien im Wasser.

Auch seine aufgekrepelten Hosenbeine waren schon nass.

"Sieht nach einem Stück Metall aus", sagte Jan und kniff die Augen zusammen, um noch besser zu sehen.

Tief schob Josh seinen Kescher ins Wasser. Den Rest verriet sein Gesicht.

"Komm schon!"

Jan brach einen großen Zweig ab und stand bald wie Josh im eiskalten Bach. Sie wateten zwischen glitschigen Steinen.

Sie werden sich sicher fragen was die Geschichte von Jan und Josh mit der Sinnkrise der Pädagogik zu tun hat.

Nichts!!!

Und das verleiht der ganzen Angelegenheit eine besondere Tragik. Das, was Wissenschaftler, Politiker und Pädagogen zurzeit tun, hat mit dem Lebensalltag der Kinder, mit ihrem Aufwachsen, ihrem Denken und Fühlen nichts zu tun.

Oder glauben Sie im Ernst, dass die beiden Freunde, im eiskalten Bachwasser, das Abbild des forschenden Kindes im Kontext moderner neurodidaktischer Semantik sind?

Nein, Sie forschen ja auch nicht, untersuchen keine Wasserqualität oder Fischpopulationen. Nein, beide leben einfach nur ihre Freundschaft, spinnen sich in ihre Träume ein und suchen ein bisschen Ablenkung vom Alltag.

Pädagogen könnten hier gut einhaken, spielen aber in dem aktuellen Diskurs nur eine untergeordnete Rolle.

Sehen Sie sich doch mal an, was dabei herauskommt, wenn ohne Fachleute und Fachwissen Pädagogik verordnet wird: Da entsteht Deutschlands erster Internetkindergarten, in dem die Zweijährigen täglich eine Stunde Unterricht am PC haben. Da gibt es hölzern anmutende Handlungsrahmen zu den Kindergarten- Bildungsprogrammen der Bundesländer.

Handlungsrahmen, die vor allem auf Beobachtungstechniken und statistische Methoden setzen, den Alltag der Erzieherinnen von der Beschäftigung mit dem Kind auf das Zusehen hin verändern.

Verunsicherte Lehrer und Erzieher, die ihren eigenen pädagogischen Überzeugungen nicht mehr trauen und so zu willigen Werkzeugen eines jeden, Hauptsache charismatisch vorgetragenen Unsinnansatzes, werden.

Die Bundesregierung redet von Kapazitätserhöhungen im Versorgungsgrad der Unterdreijährigen, jetzt auch kurz „U3“ genannt, über Geldmengen und Betreuungszeiten. Reine Quantitäten beherrschen den Diskurs. Von Qualität in der Durchführung ist nicht Rede.

Das verschämte Wegschauen der verantwortlichen Politiker und Fachleute auf Bundesebene, lässt vermuten, dass zu den Qualitätsfragen von Bildung und Betreuung ohnehin kein politischer Konsens zu finden ist. Deshalb versucht man es erst gar nicht und begnügt sich mit Kompromissen, die dem gesamten System mehr schaden als nützen. Krippenplätze will man haben, aber statt dies politisch durchzusetzen, wird die Tagespflege ausgebaut und die Herdprämie gesetzlich verankert.

Ganztagschulen, weiß man, sind der richtige Weg, da dies aber politisch zu Kontroversen führt, werden vorlesende Senioren zur Nachmittagsbetreuung aufgerufen.

Pisasieger will man werden und ist sich schon bewusst, dass ein dreigliedriges Schulsystem diesem Ziel im Weg ist. Statt eine Schule für alle einzuführen, werden verschämte Kombinationsmodelle aus Haupt- und Realschule eingeführt.

Ein Land wie die Bundesrepublik bräuchte endlich einheitliche Bildungs- und Betreuungsstandards. Diese zu entwickeln wäre sicher ein harter Weg, aber er würde sich lohnen, denn am Ziel würde eine bundesweit ausdiskutierte Haltung zu Kindern und deren Bildung und Erziehungsnotwendigkeiten stehen. Dies gäbe Eltern Sicherheit und würde unsere pädagogischen Berufsgruppen stärken.

Aber die Realität kennen Sie ja:

Jeder Lehrstuhl erzählt etwas anderes, Baulöwen, Neurobiologen und Apotheker, Filmemacher und Soziologen, Wirtschaftswissenschaftler und Buchhalter scheinen deutlich mehr von Kindern und Schule zu verstehen, als die Pädagogen selber.

Die Pädagogen schweigen. Zuerst geehrt von soviel hoch dotierter Aufmerksamkeit. Dann verwirrt über die radikale Veränderung jeglicher pädagogischer Herangehensweisen, dann beunruhigt über die Widersprüchlichkeit im verordneten Vorgehen.

Es zerreißt uns innerlich: Auf der einen Seite das Bedürfnis des Erwachsenen schützend und helfend für die Kinder da zu sein, auf der anderen Seite der scheinbar wissenschaftlich fundierte Handlungsrahmen, der dieses nicht mehr zulässt und die Unterdrückung fachlicher pädagogischer Grundbedürfnisse verlangt. Wir haben in Süddeutschland gesehen, dass Erzieherinnen auf Grund des vorgegebenen Rahmenplanes den Kindern zwar die Scheren hinlegen, ihnen aber nicht zeigen, wie man damit schneidet. Dieses Vorgehen soll die individuelle Entwicklung der Kinder fördern.

Tut es nur nicht. Die aus Erwachsenenwünschen geborenen Handlungsvorschriften für den Umgang mit Kindern, sind deren Lebenswelt fremd. Jan genießt es auch mal ohne die Aufmerksamkeit der Erwachsenen zu sein. Er braucht auch keine staatlich verordneten Beobachtungsbögen wie Seismik/Persik oder Grenzsteinerhebungen -

Dass mit Jan etwas war, konnte man spätestens dann sehen, wenn er sich sein Hemd über den Kopf zog und mit bloßem Oberkörper dastand, worum er sich, wenn andere dabei waren, nicht unbedingt riss. Manchmal ließ es sich allerdings nicht vermeiden.

Zum Schwimmen ging Jan trotzdem gern. Und er sprang

sogar vom Turm wie die anderen auch. Noch lieber kletterte er. Außerdem tanzte er manchmal, aber davon verriet er niemandem etwas. Weil er nicht wollte, dass sie glaubten, er sei kein richtiger Junge.

Jan war einer. Und ob. Aber die große Narbe, die sich längs über seine Brust zog, hatte eben auch einen Grund, und ein Fußballprofi oder Boxer würde aus ihm wohl nie werden.

Jeder guckte gleich wieder weg, wenn er Jans Narbe sah. Jan kannte das schon. Weil es beim Weggucken natürlich nicht blieb. Ein, zwei Minuten später wanderte der Blick unauffällig wieder zu dem dunkelroten Strich über seinem Brustkorb zurück. "Kommt von den Operationen", erklärte Jan jedes Mal bereitwillig, wenn einer ihn fragte.

Nur Josh, den hatte er seine Narbe auch mal anfassen lassen. "Ist ja ganz dick", hatte der dazu gesagt. "Ich meine die Haut. Da, wo sie dich aufgemacht haben."

Jan hatte genickt. Manchmal legte er eine Hand auf sein Herz. Und er fühlte, wie es klopfte. Und klopfte. Dreimal hatten sie schon daran operiert. Und bald wieder. Wie es genau hieß, was er hatte, stand in seinem Heft. Es war kompliziert, und sie hatten es ihm auch erklärt. Weil ein Verbindungsstück zwischen Lunge und Herz bei ihm fehlte. So eine Art dicke Ader, durch die das Blut normalerweise in die Lunge kam und Sauerstoff aufnahm.

Den brauchte man ja zum Leben. Außerdem hatte er keine Herzklappe gehabt, und sie hatten ihm eine einsetzen müssen.

Jan war sich nicht sicher, ob er das mit dem Blutkreislauf und der Lunge auch wirklich verstand. Und warum das Herz bei ihm oft so schnell schlug.

Krisen wo man hinschaut: Aber eins ist sicher als Erzieher, Lehrer und Pädagogen sind wir doch verpflichtet unabhängig von diesen weltbewegenden Ereignissen für die Kinder da zu sein, ihnen Sicherheit und Garantien für ein gelingendes Aufwachsen zu geben, vor allem auch solchen Kindern wie Jan und Josh. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird wohl in den nächsten Jahren nicht einfacher, aber wir haben doch schon ganz andere Dinge geschafft. Also nur Mut. Mit normalem pädagogischem Agieren kommt man am Ende doch weiter.

Das Frühchinesisch haben die Kinder spätestens bei der Einschulung vergessen und auch beim Babyschwimmen hat noch kein sechs Monate alter Windelpopo den Freischwimmer gemacht. Die Kinder entwickeln sich trotz all der erwachsenen Anstrengungen relativ normal. Dies ist wohl eine Folge der kindlichen Resilienz, die dem Münchner Prof. Fthenakis so wichtig ist.

„Aber ich hab ja noch was!“, verkündete Josh und setzte eine Miene auf, die Jans Herz schneller schlagen ließ.

Insgeheim wartete er ja schon darauf. Aber Josh war Josh, der ließ sich nicht drängeln, das wusste Jan, schließlich kannte er ihn schon lange. vom ersten Tag an hatte Josh Jan, wo er gekonnt hatte, beschützt. Er hatte sich Prügeleien mit größeren Jungen geliefert, wenn er geglaubt hatte, Jan

sei in Gefahr. Und er hatte Bilder für ihn gemalt. Und Sachen gesammelt. Regenwürmer und tote Käfer. Seitdem waren sie Freunde. Auch wenn Josh fast einen ganzen Kopf größer als Jan war. Und mindestens doppelt so schwer.

Jan war sein Freund. Und es war ihm egal, wie er aussah und dass man manchmal Geduld aufbringen musste, bis Josh mit einem Satz fertig war. "U-u-unterbrich mich nicht immer", sagte er dann, wenn Jan doch schon wusste, was kam.

"Mach mal die Augen zu! ", sagte er endlich. "Aber nicht schummeln."

Jan saß da. Hörte das Schnaufen von Josh. Ließ bereitwillig zu, dass der seine Hand nahm und näher zu sich heranzog. Dass er etwas hineinlegte, was aus Metall war. Mit einem Griff. Mit einer Klinge.

"H-halt es ganz vorsichtig fest", sagte Josh. "Ganz vorsichtig, hast du gehört?"

Plötzlich wusste Jan, was Josh vom Grund des Baches geholt hatte und was nun in seiner Hand lag. Vorsichtig schloss er die Hand um den Griff des Messers, fühlte, tastete, passte auf, dass die Klinge nicht in seine Haut schnitt. "Wow", sagte er leise. Die Augen hielt er immer noch zu. "Beim nächsten Mal kriegen sie Ärger." „Wer?" Abfällig winkte Josh. "Na wer schon?" Er grinste. "Diese Blödmänner", seufzte Jan und grinste jetzt auch Josh nickte. Sein Gesicht war wieder ganz ernst. Jan hielt das Messer noch einen Augenblick fest. "Mach keinen Quatsch", sagte er. "Das lohnt sich doch nicht. Und außerdem werden wir mit denen schon fertig."

Wieder nickte Josh mit einer Miene, die Jan zögern ließ. Nur ungern gab er ihm das Messer zurück.

Mamas Blick ging immer häufiger in den Kalender. Und ihre Augen waren dabei ernst und nervös. Jan kannte das schon. Aber es war nicht nur ihr Blick, sondern auch der Besuch bei Dr. Baumann, der ankündigte, dass es bald so weit war.

Jan hatte keine Worte für diese Zeit, in der alles anders wurde, selbst das Normale. Und obwohl sie es doch kannten und sich nicht mehr verrückt damit machten, spürte Jan auch die Angst.

Das Herz war das Herz, war das Herz, und es schlug, und wenn man ihn aufmachte und am Herz operierte, dann war er über viele Stunden betäubt, und man brauchte eine Maschine, die vorübergehend die Arbeit für das Herz übernahm. Sein Blut floss dann durch Schläuche. Jan wusste das, und doch stellte er es sich lieber nicht so genau vor. Schließlich bekam er ja auch nichts davon mit.

Selbst Mama und Papa nicht, die saßen dann draußen irgendwo in den Gängen, oder sie gingen auch mal raus in ein [Cafe](#) obwohl ihnen der Kaffee dort nicht schmeckte.

Jan wusste, dass es schwer für sie war.

Jan fuhr die Straße an den Wiesen entlang. Der kleine Rucksack auf seinem Rücken erinnerte ihn daran, dass er nicht nur zum Spaß unterwegs war. Josh hatte heute Morgen ohne Entschuldigung in der Schule gefehlt, das brachte ihm vielleicht nur wieder neuen Ärger ein. Jan würde ein ernstes Wort mit ihm reden. Und wenn es sein musste, erklärte er ihm auch die Matheaufgaben noch mal.

Jan fuhr nicht zu schnell, nicht zu langsam. Zwischendurch, wenn die hügelige Straße wieder anstieg, rutschte er vom Sattel, schob sein Fahrrad ein Stück, dann schwang er sich wieder auf und fuhr weiter. Bei den ersten Häusern des Wohngebietes bog er rechts ab. An der Ampel sah er die Rattenfrau stehen.

Jan wurde langsamer. Die Ampel stand noch auf Rot. "Weißt du, wie spät es ist?" Schon war die Rattenfrau dicht bei ihm. Sie roch, als hätte sie sich seit Wochen nicht mehr gewaschen und schon hundertmal in die Hose gemacht.

Er hielt die Luft an. "Ja", sagte er und warf einen hastigen Blick auf seine Uhr. "Es ist Viertel vor drei." "Das habe ich mir gedacht." Sie fasste plötzlich nach seinem Arm. "Junge", sagte sie. "Ich warne dich: Mich lügt keiner an. Und wer es versucht, der bezahlt dafür. Hast du mich verstanden?"

Sie kam mit ihrem Gesicht ganz nah an Jan heran. Dunkel waren ihre Augen. Wirr. Jan sah die Lücken zwischen ihren fleckigen Zähnen.

"Ja, ja", gab er hastig zurück und versuchte, sich aus ihrem Griff zu befreien.

Ihre langen grauen Haare berührten dabei seinen Arm.

Jan riss sich los. "Ich muss weiter", sagte er, denn die Ampel stand längst auf Grün.

"Ich habe Arbeitsblätter für dich in meinem Rucksack."

Josh guckte. Und nickte.

Und Jan verschob die Frage nach seinen Bauchschmerzen und der Schule auf später. Schließlich war gerade alles so friedlich.

Sie saßen unter der Brücke und hörten manchmal, wie einer darüber lief.

Josh hielt inne. "Machen sie dich wieder auf?"

"In ein paar Tagen." Jan nickte. "Ich konnte es dir ja nie sagen."

"Pff", machte Josh, "Das ist aber bald."

"Klar ist es bald." Jan nahm einen kleinen Zweig auf und brach ihn entzwei. "Aber dafür ist es dann auch bald wieder vorbei, und ich kann wieder mehr."

"Zum Beispiel Schwimmen, ohne dass du ersäufst."

Jan blickte auf. Über die Sache im Schwimmbad hatte er nie mit Josh gesprochen. Sie waren in der Staffel geschwommen, und mitten im Becken hatte Jan plötzlich nicht mehr gekonnt.

"Und Fahrradfahren", sagte er schnell. "Und überhaupt Rennen und Basketballspielen und so." "Aber es dauert nicht lang, oder?", sagte Josh und schnitzte weiter an seinem Stock. "Und dann kommst du wieder."

"Ja", sagte Jan.

"Meine Mutter kommt auch wieder, garantiert."

"Ist sie denn weg?"

Josh zuckte nur mit den Achseln. "Sie hat eben zu tun. Sie konnte nicht anders."

Jan warf seinem Freund einen verstohlenen Seitenblick zu. "Ist doch klar", murmelte er.

Sie schwiegen, nur das Wasser vor ihnen floss unentwegt weiter.

Es machte schöne Geräusche. Ein Blatt schwamm vorbei, tote Käfer.

Friedlich und ein bisschen unheilvoll war es, fand Jan.

"Sei morgen pünktlich!", sagte er, als sie schließlich wieder unter der Brücke hervorkrochen und er Josh die Arbeitsblätter gab. "Damit niemand sich fragen muss, ob bei dir alles stimmt."

"Bei mir stimmt alles." Josh tippte sich mit dem Finger an die Stirn und grinste.

"Sage ich ja."

Ruf an wenn du was brauchst."

Was soll ich denn brauchen? Ich hab alles. Der ganze Kühlschrank ist schließlich voll."

Wird so einer wie Jan nicht ständig vom Mitleid der anderen umgeben und ist so einer wie Josh nicht ganz besonders den Vorurteilen der anderen Menschen ausgesetzt. Führt nicht alles, was Josh tut am Ende doch zu Schwierigkeiten und Missverständnissen?

Unsere erwachsene pädagogische Welt ist durchsetzt von Vorurteilen. Sie kennen das: „Alle Menschen wissen, dass Lehrer so und so sind und Erzieher wiederum so aber doch ganz anders“. Neulich hat mal jemand zu mir gesagt: „Ach ich kann diesen ganzen pädagogischen Diskurs nicht mehr hören. Das alles führt doch nur zu Missverständnissen.“

Darüber habe ich nachgedacht und eine Menge großer Missverständnisse in der heutigen Pädagogik gefunden; über sieben davon will ich Ihnen etwas sagen:

#### Missverständnis Nummer eins:

##### Lernen geht ohne Anstrengung

Bei deutschen Eltern setzt sich der Irrglaube durch, dass Lernen ohne Anstrengung von statten gehen kann, wenn es nur früh genug geschieht. Dies führt dazu, dass Zweijährige Englisch lernen müssen und mathematische Grundrechenarten pauken. Kindergärten und Krippen, die diese Dinge anbieten, können die Nachfrage kaum bedienen. Bald wird pränatal gebildet.

Wie können wir den Eltern nur diesen Unsinn ausreden? Lernen heißt sich anzustrengen, über eigene innere Blockaden zu gehen, viele Dinge müssen immer und immer wieder geübt werden.

Das Weltwissen ist nicht über die Nabelschnur aufzunehmen. Manche Lernprozesse brauchen eben doch reifere Gehirne als die von Zweijährigen.

Auch der Internetkindergarten und die Bildungskrippe werden den Kindern nicht die Lernanstrengung und deren Eltern nicht die Kontrolle darüber abnehmen.

#### Missverständnis Nummer zwei:

In modernen Bildungseinrichtungen ist das Spielen nicht mehr nötig

Ja schmeißt nur das Spielzeug raus und lässt die Kinder an die Mikroskope..... Es scheint, als hätte das sich selbst bildende Kind das Spielen längst hinter sich gelassen.

Während die Kindergartenkinder in einigen Bundesländern in Bildungskindergärten gehen und in Bildungsbereichen aktiv sind, aber immerhin noch ab und zu spielen dürfen, sieht es an anderen Orten ganz anders aus. Kein Spielzeug mehr in den Kindergärten, dafür Forschungsreihen, die Vierjährige abarbeiten müssen, während die Zweijährigen ihnen verständnisvoll zuschauen.

Haben wir das gewollt, als wir uns zu Bildungskindergärten bekannt haben? Nein, ganz sicher nicht. Im KLAX- Konzept spielt das Spielen eine wichtige Rolle. Kinder lernen im Spiel und im Zusammensein mit anderen Kindern. Sie sind eben Kinder und keine Wissenschaftler, auch wenn so manch einer die auf dem Regenwurm herumkauende Einjährige voller Entzücken als Forscher bezeichnen möchte.

#### Missverständnis Nummer drei:

Es ist wichtig herauszubekommen, was ein Kind nicht kann

Man muss doch wissen, was die Kinder nicht können, sagen oftmals Pädagogen. Vielleicht wollen sie so herausfinden, was ein Kind noch lernen soll. Aber das alles ist doch Zeitverschwendung. Wir Menschen blockieren, wenn wir negatives Feedback bekommen. Positive Rückmeldungen motivieren uns. Irgendwie ist das schon klar, aber nichts desto trotz setzen die pädagogischen Inquisitoren weiterhin auf defizitorientierte Modelle. Seien es die Grenzsteinbögen aus Brandenburg, die Risikobögen aus Baden-Württemberg, diverse Entwicklungseinschätzskalen, Engagiertheitsfeststellungen, oder sonst was für Bögen.

Die wenigen Kinder mit ihren Entwicklungsproblemen und Bildungsdefiziten stehen im Mittelpunkt deutscher Bemühungen um einen besseren Platz bei den Pisa-Rankings. Die anderen legen sich am besten ein Problem zu, oder machen wenigstens mal ab und zu einen Fehler, der sich mit roter Tinte anstreichen lässt.

Aber mal im Ernst. Ist nicht auch aus uns etwas geworden? Wir waren doch auch nicht perfekt. Und grade weil wir die Dinge genutzt haben, die wir gut können, sind wir heute hier. Wer sich lange an seinem Versagen aufhält, bleibt zurück. Deutschland wäre längst Pisasieger, wenn es nicht immer auf seine Probleme starren würde.

#### Missverständnis Nummer vier:

Krippenarbeit ist ganz einfach, einfach nur die Kindergartenmethodik verkleinern

Ach ja die Krippenkinder. Obwohl kaum jemand weiß, was so ein kleiner Knirps wirklich benötigt, wird hier auf Menge gesetzt. Kindergärten nehmen dann mal noch ein paar Zweijährige zusätzlich auf. Ja, okay das mit den Windeln ist ein wenig unangenehm, aber immerhin gibt es Bundesmittel für dieses großherzige Engagement.

Es bricht einem schier das Herz, die Kleinen in solchen Einrichtungen zwischen den Großen herumkrabbeln zu sehen. Nur wenige Pädagogen scheinen wirklich zu wissen, worauf es ankommt.

Krippenpädagogik ist eben keine verkleinerte Kindergartenmethodik. Menschen unter drei Jahren machen in großer Geschwindigkeit wichtige Entwicklungsphasen durch, dafür benötigen sie eine besondere Umgebung, besondere Materialien und besonders ausgebildete Pädagogen.

#### Missverständnis Nummer fünf:

##### Es geht ohne Erzieher und Lehrer

Das sich selbst bildende Kind kommt wieder in Mode. Hat dies was mit dem Lehrer- und Erziehermangel in Deutschland, Skandinavien und Europa zu tun? Komplett intrinsisch motivierte Bildung ist natürlich sehr praktisch. Der Erwachsene beobachtet und setzt ab und zu einen Impuls in Form von Material, vielleicht eine Schere, und den Rest erledigen die Kinder selbst. Das spart nicht nur Personal, sondern macht auch Sprachförderprogramme überflüssig.

Dabei wusste schon Pestalozzi, das Lernen erfolgt am besten „von Angesicht zu Angesicht, von Herz zu Herz“.

Wenn Sie jetzt denken, ich mache Scherze, dann irren Sie sich aber. Genau die soeben beschriebenen Methoden finden sich nicht selten in deutschen Kindergärten und sogar in Schulen.

#### Missverständnis Nummer sechs:

##### Wortumdeutungen helfen weiter

Aus Deutschland kommen die großen Erfinder. Ja, hierzulande ist man wirklich kreativ. Hört man den Pädagogen so zu, hat man den Eindruck, dass diese versuchen, alte Missstände mit neuen Worten zu verschleiern.

Es ist ihnen sicher schon aufgefallen, dass in der Pädagogik die Leuchttürme inflationär zunehmen. Die Zukunft wird in Archive gesperrt, aus Spielecken werden Bildungsinseln, Beobachtungsbögen werden Seismik oder Persis genannt, Sich an Regeln zu halten, wird ab sofort Zumutung betitelt.

Ja wir muten uns und den Eltern wirklich was zu. Wer soll sich da noch verstehen, wenn die Worte ihre Bedeutung verlieren?

#### Missverständnis Nummer sieben:

##### Die Hirnforschung hilft der Pädagogik

Neuro ist in: Wie man hört, sind die Neurobiologen auf dem Trapez erschienen und haben die Neurodidaktik kreiert. Hirnforschungsbasierte

Handlungsorientierung für die hilflose Pädagogenzunft, die auch prompt das Denken ausschaltet.

Es klingt eben gut, alles mit dem Gehirn zu argumentieren, oder sollte ich lieber sagen: auf das Gehirn zu schieben.

Würden Pädagogen genau hinhören, finden Sie in den Argumenten der Neurowissenschaftler nur bestätigt, was sie längst schon wussten: Lernen muss Spaß machen und Lernen braucht Motivation.

Hört nicht auf die Neurologen, bleibt Pädagogen, denn ihr seid die Profis. Wartet nicht darauf, dass Euch ein Hüther oder Spitze eine neue Methodik oder einen neuen Problemlösungsansatz für alle Schwierigkeiten präsentiert. Das ist gar nicht das Anliegen der Neurowissenschaftler. Der Mensch ist mehr als das limbische System. Daher braucht es Pädagogen und diese müssen, wie die Hirnforschung beweist, ihre Probleme selber lösen, denn das motiviert, spornt an und führt am Ende zu guten Ideen.

Und

Übrigens:

„ Die Natur will, dass Kinder Kinder sind, bevor sie zu Erwachsenen werden. Wollen wir diese Ordnung umkehren, erzeugen wir frühreife Früchte, die weder Saft noch Kraft haben und bald verfault sein werden – auf die Art erzeugen wir junge Doktoren und alte Kinder. Die Kindheit hat ihre eigenen Weise zu sehen, zu denken und zu empfinden.“

Wer das gesagt hat? Sie werden staunen: Rousseau (1712-1778)

Ja, ganz schön viel Chaos auf dem Bildungssektor. Das bringt nicht nur uns Pädagogen durcheinander, auch Eltern sind total verwirrt.

Uns Pädagogen bleibt nichts anderes übrig, als dass wir uns der Situation stellen und diese abstrakten Diskussionen immer wieder auf den Alltag der Kinder zurückführen. Zum Beispiel zu Jan, denn der braucht uns jetzt:

Die Angst klopfte unter der Brust wie das Herz. Die Angst war dunkel, und wenn Jan die Augen schloss, sah er Josh vor sich.

Josh mit dem Messer, das scharf war und bis ins Herz treffen konnte, wenn man damit nicht vorsichtig war.

Lara-Sofie hatte Jan bis nach Hause gebracht. "Allein lasse ich dich nicht gehen!", hatte sie gesagt, weil sein Herz auch nicht gleich zu rasen aufgehört hatte. An seinem Gesicht hatte sie es gemerkt. "Ob du willst oder nicht."

Jan hätte es nicht unbedingt nötig gefunden. Manchmal brauchte er eben ein bisschen Zeit. Dann setzte er sich irgendwo auf die Stufen, bis es vorbei war. Und außerdem passte ihm nicht, dass Lara-Sofie ihn so sah. Weil sie vielleicht dachte, dass er ein Angsthase war. Jan konnte nicht gut erklären, was dann mit ihm los war. Und wäre Lara-Sofie

nicht dabei gewesen, hätte Jan sich später bestimmt noch ins Gras gelegt. Wo der Himmel heute so schön blau und wie blank geputzt war.

Jetzt brachte Mama Lara-Sofie mit dem Auto nach Haus.

Joshs Hilfe wäre Jan natürlich lieber gewesen. Aber Josh war ja nicht da.

Und nur zu gern hätte Jan sich gleich auf den Weg gemacht, um nach Josh zu suchen. Aber diese Blässe um die Nase, die Mama gleich aufgefallen war, hatte ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht.

"Bitte, Jan", hatte sie nur gesagt. "Keine Experimente. Für heute ist Ruhe angesagt. Du wirst bald operiert." Das wusste er selbst. Aber was war mit seinem Freund? Zweimal hatte Jan schon vergeblich Joshs Nummer gewählt.

Aber niemand, nicht mal seine Mutter, nahm ab.

Er schlich die Treppe hinunter, obwohl außer ihm niemand im Haus war.

Jan fühlte seinen Herzschlag bis in den Hals, als er die Regenjacke vom Haken zog. Er konnte nicht anders. Das musste Mama verstehen.

Der Weg erschien Jan länger als sonst. Jan zwang sich, mit halber Kraft in die Pedale zu treten. Wenn er nur fuhr und nicht einfach die Hände in den Schoß legte und gar nichts tat, während Josh vielleicht gerade mit Aki und Phil aneinander geriet.

Die beiden machten doch Hackfleisch aus ihm.

Jans Blick streifte über die Gräser und Bäume. Dann wieder über den hügeligen Asphalt und dorthin, wo die Straße eine Biegung machte. Wo das Staubecken kam. Nicht an Aki und Phil denken und an den Container, in den sie ihn gestern erst gesteckt hatten. Der Geruch von Müll und Kompost war sofort wieder da.

Jan atmete tief. So tief, wie er kam. Nur nicht zu tief. Und das Herz nicht wieder zu schnell werden lassen.

Als die Straße ein Stück anstieg, rutschte er vom Sattel. Einatmen.

Ausatmen.

Das Fahren war anders als sonst. Jetzt, wo er es eilig hatte, machte der Brustkorb nicht mit. Als wäre er enger geworden. Eingelaufen. Oder als hätte jemand seine Rippenbögen zusammengezogen und mit ein paar Schrauben fixiert.

Kurz hinter dem Staubecken machte er Rast. Setzte sich an den Straßenrand, halb ins Gebüsch. Warum konnte es bei ihm nicht so sein wie bei anderen auch?

Manchmal fragte er sich das.

Er stieg wieder auf, fuhr ein Stück, da sah er von Weitem einen roten, etwas verschwommenen Punkt, der sich bewegte, der näher kam und zu einem T-Shirt gehörte, das Joshs sein musste. Auch die Hose erkannte Jan jetzt und den Gang, der immer ein bisschen schwerfällig war, auch wenn er es jetzt eilig zu haben schien.

Josh winkte. Und Jan vergaß die Enge in seiner Brust. Denn etwas war mit Joshs Winken. In Windeseile legte er das letzte Stück Weg auf seinem Fahrrad zurück und bemerkte, als er keuchend abstieg, die dunklen Flecken auf Joshs Hose, die aussahen wie Blut, und das Messer in seiner Hand.

I-i-ich war das nicht", stammelte Josh. "H-hörst du? Ich "nicht."

„Was?" Jan wurde schwindelig vor den Augen, aber dann fasste er sich. Hielt mit beiden Händen das Lenkrad umklammert.

"D-d-d-d-die Rattenfrau." Joshs Gesicht war ganz rot und verschwitzt. "G-g-glaubst du mir? Sie stand plötzlich da und sagte: ‚D-d-du bezahlst es rn-mit dem Leben.‘ U-u-und dann fuchtelte sie mit dem M-messer. Aber sie blutete schon. I-ich hab's ihr a-abgenommen." Alle Luft wich jetzt aus ihm.

"Und dann?" Jan stand ganz still.

"Bin ich gelaufen." Josh atmete ein. "Zu dir. B-bis ich nicht mehr konnte."

"Und die Rattenfrau?", fragte Jan leise. Seine Knie gehorchten ihm nicht ganz.

Josh wandte den Blick ab. Zuckte unsicher die Achseln.

"Also war sie verletzt?" Jan war sich gar nicht mal sicher, ob er die Antwort überhaupt wissen wollte. Was hatten sie denn auch mit der Rattenfrau zu tun, außer dass sie immer ankam und alle beschimpfte?

"G-glaubst du mir?", wiederholte Josh seine Frage.

Jan muss ins Krankenhaus und sein Freund Josh ist verschwunden. Wird man Josh finden und ihm glauben, dass er die Rattenfrau nicht verletzt hat? Wird die Rattenfrau vielleicht sogar sterben?

Was dann?

Wie die Geschichte ausgeht, müssen Sie selber lesen. In „Jan und Josh oder wie man Regenwürmer zähmt“ von Sigrid Zeevaert.

Und wir?

Wir müssen in allem, was wir tun, klar bleiben, deutlich sagen, dass wir zum Beispiel keine Leuchttürme sind, da wir ja nicht am Wasser stehen und unsere Archive nicht für die Zukunft, sondern für altes Papier offen halten.

Wir sollten nicht aufgeben, für die wichtige Natürlichkeit in der Pädagogik zu kämpfen. Die Kinder brauchen uns Große und zwar vollständig mit Herz und Hirn und Händen. Ohne diese Attribute sind wir keine authentischen Erwachsenen. Wenn es uns aber gelingt, unseren natürlichen Begabungen als Pädagogen zu folgen, dabei das Kind immer im Blick zu behalten, dann wird unsere Arbeit gelingen.

Wir müssen uns dabei unbedingt um die Eltern kümmern. Diese sind keine Fachleute wie wir und dem ganzen Unsinn ausgeliefert. Sie machen sich Sorgen um ihre Kinder und wollen, dass diese ein erfolgreiches und zufriedenstellendes Leben haben werden. Damit sie dabei nicht auf Gehirnoptimierungstraining und pränatale Mehrsprachigkeit hereinfließen, sollten wir unser Wissen mit den Eltern teilen.

Wir sollten unsere Haltung aber auch in der Öffentlichkeit vertreten. Dazu werden wir in den nächsten Jahren noch viel mehr Tagungen wie diese brauchen. Tagungen in denen Pädagogen als Fachleute auftreten und zeigen, dass eine gute Pädagogik eben doch gelingen kann. Neben solchen

öffentlichen Diskussionen brauchen wir aber auch Partner und natürlich noch viel, viel mehr gelingende pädagogische Praxis.

Das wichtigste ist deshalb jeden Tag und jeden Tag aufs Neue eine von glaubwürdigen Erwachsenen verantwortete exzellente pädagogische Praxis in den Kindergärten und in den Schulen umzusetzen.

Die komplizierten, technischen Sachen die sich die Gesellschaft auf Grund von Erwachsenenträumen für Kinder ausdenkt, sind überflüssig, weil unpassend und oftmals falsch. Die Kinder wie Jan und Josh brauchen den gesunden Menschenverstand erwachsener Pädagogen und Eltern, damit sie ihre Kinderträume in Ruhe träumen können.

Lassen Sie uns für mehr Normalität in der Pädagogik eintreten!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gelingende Veranstaltung, interessante Diskussionen und viele neue Ideen.  
Auf dass wir danach erneut mit ganzer Kraft für die Kinder da sind.

Vielen Dank.